

Einblicke in eine Kulturlandschaft

Zwischen Bäumen und Baggern

Sie sind umstritten und faszinierend zugleich: die Braunkohletagebaue im Rheinischen Revier. Auf halber Strecke zwischen Aachen und Köln finden sich neben den wie Mondlandschaften anmutenden Abbaugebieten naturnahe Oasen der Ruhe. Wir haben uns in der Region umgeschaut und eine faszinierende Kulturlandschaft entdeckt.

Text & Fotos: Frank Brehm

Der Schaufelradbagger 291 ist eine der größten beweglichen Maschinen der Welt.





Die größten Schaufelradbagger bewegen täglich bis zu 240.000 Tonnen Kohle und Abraum.

Im heutigen Tagebau Hambach wird einmal der größte See Deutschlands entstehen.



Für die einen ist sie ein „Klimakiller“ ersten Ranges, für die anderen ist sie eine unserer wichtigsten Energiequellen zur Stromerzeugung: die Braunkohle. Das Rheinische Revier zwischen Aachen, Köln und Mönchengladbach ist die größte zusammenhängende Braunkohlelagerstätte in Europa. In den drei noch aktiven Tagebauen Garzweiler, Inden und Hambach sowie den angrenzenden Kraftwerken beschäftigt die Betreibergesellschaft RWE heute noch knapp 20.000 Menschen. Das Ende des Braunkohletagebaus ab 2045 ist beschlossene Sache, ein früherer Kohleausstieg aber keineswegs mehr ausgeschlossen. Natürlich widmen wir uns hier nicht den energiepolitischen Fragestellungen, sondern sehen uns mit touristischem Interesse in der Region um.

Neu gestaltete Landschaften

Welche Haltung man zur Energiegewinnung durch Braunkohle auch hat – ein Ausflug ins Rheinische Revier ist in jedem Fall sehr interessant. Aussichtspunkte an allen drei Tagebauen bieten Einblicke in den weitgehend automatisierten Braunkohleabbau, während sich bereits ein paar hundert Meter weiter die

rekultivierte Landschaft anschließt. Denn jeder Tagebau „wandert“ bis zu drei Kilometer im Jahr. Während an der einen Kante abgebaggert wird, wird an der anderen wieder aufgeschüttet. Schließlich kommen auf einen Teil Braunkohle fünf bis sechs Teile Abraum, der hauptsächlich aus Sand und Kies besteht.

Anders als noch vor einem halben Jahrhundert liegen der Rekultivierung heute naturnahe Flächennutzungspläne zugrunde. Wo die riesigen Schaufelradbagger noch vor wenigen Jahrzehnten alles dem Erdboden gleichgemacht haben, verzeichnet man heute rund ein Drittel mehr Forst- und Waldflächen als in Zeiten vor dem Kohleabbau. Und natürlich mehr Seen, denn dem Boden fehlt am Ende ja dennoch ein bestimmtes Volumen.

Der Blausteinsee bei Inden ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich die Natur die Landschaft in besonderem Maße zurückerobert hat. Während am einen Seeufer gebadet und geplanschelt werden darf, steht das andere unter strengem Naturschutz. Hier haben nicht zuletzt seltene Wasservögel ihr Brutrevier, die im Rheinland seit Hunderten von Jahren nicht mehr gesehen wurden. Apropos See: Auf dem Gebiet des fast 500 Meter tiefen Tagebaus Hambach wird dem Wasservolumen nach einmal

der größte See Deutschlands entstehen. Dagegen sind die bisherigen Baggerseen der Region eher Teiche, aber doch mitverantwortlich für das Entstehen einer neuen Tier- und Pflanzenvielfalt.

Die Sophienhöhe – die Oase nebenan

Die weithin sichtbare Sophienhöhe ist die ca. 13 km² große Abraumhalde des Tagebaus Hambach. Ihre höchste Stelle liegt rund 300 Meter über dem Meeresspiegel. Bereits 1988 wurde hier mit der forstwirtschaftlichen Rekultivierung begonnen, heute sind 90 Prozent der Fläche bewaldet. Ein rund 80 Kilometer langes Wander- und Radwegenetz durchzieht das Gebiet. Je näher man dem Rand des Tagebaus Hambach kommt, desto unwirtlicher wird die Landschaft, die gerade erst von Bodenkundlern und Forstwirten für die Rekultivierung vorbereitet wird. Auch hier wird ein Wald entstehen, der zwar von Menschenhand geplant und gestaltet, aber seltenen Tier- und Pflanzenarten dafür ➤



Das 45 Meter breite Fahrwerk verhindert das Absinken des 14.000 Tonnen schweren Baggers in den weichen Boden.

Neue und „alte“
Energie geben sich
im Rheinischen
Revier die Klinke
in die Hand.



Die Rapsblüte bestimmt im
Frühjahr weite Landstriche
im rekultivierten Gebiet.



Landwirtschaftliche
Betriebe profitieren
von den besonderen
Gegebenheiten in
der Rekultivierung.



Wanderer im Naherholungsgebiet Sophienhöhe.
Auf der seit 1978 forstlich rekultivierten Fläche
erstreckt sich ein über 100 Kilometer langes
Netz von Wanderwegen.

umso mehr Lebensraum bieten wird. In der Regel wird zunächst ein Schutzwald aus schnell wachsenden Pappeln gepflanzt, in deren Schatten sich zügig eine regionaltypische Pflanzenvielfalt entwickeln kann. Viele der Pappeln werden später wieder

 **Tour in den Tagebau**

An vier Tagen im Jahr bietet das Unternehmen RWE von der Stadt Kaster aus kostenlose **Bustouren in den Tagebau Garzweiler** an. Wer den riesigen Baggern und Absetzern einmal ganz nahe sein und über Geschichte und Technik des Tagebaus informiert werden möchte, sollte sich auf der Homepage des Unternehmens über die Termine informieren. Eine Vorabanmeldung per E-Mail wird empfohlen.
www.rwe.com

entnommen und für kleines Geld im Winter als Brennholz verkauft. Das ist auch die Zeit, in der der Förster die sogenannten Z-Bäume markiert, wobei das „Z“ für Zukunft steht. Denn vor allem Eichen und Buchen sollen in den kommenden Jahrzehnten dem heute noch jungen Wald ih-

ren Stempel aufdrücken, ganz so, wie es die Natur in unseren Breiten vorsehen würde. Zusätzlich besorgt man sich für die Rekultivierung ganze Bodenstücke aus alteingesessenen Wäldern, in denen bereits Insektenlarven, Pflanzensamen und Pilzsporen enthalten sind, die das gesunde Waldwachstum beschleunigen.

„Wenn wir Mitteleuropa gänzlich der Natur überlassen würden, wären 99 Prozent der Landfläche innerhalb kürzester Zeit mit Wald bedeckt“, sagt der zuständige Forstwirt. „Wir greifen schon bei der Aufforstung dahingehend ein, die Sophienhöhe naturnah und wanderfreundlich zugleich zu gestalten.“ Viele kleine Lichtungen und Teiche sind hier angelegt worden. Auf der höchsten Stelle steht der kleine Römerturm, eine Aussichtsplattform, von der aus man bei klarem Wetter bis nach Köln, Düsseldorf, in die Eifel und in die Niederlande blicken kann. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein Waldstück mit Mammutbäumen, der Nachbau eines keltischen Baumhoroskops und ein geologischer Lehrpfad. 

Monokulturen sind passé

Weite Flächen im Rheinischen Revier werden natürlich auch landwirtschaftlich rekultiviert. Schließlich bestand der Großteil der Region vor dem Braunkohleabbau aus Ackerland. Anders als früher bieten jedoch eigens angelegte Heckenzonen und bewaldete Streifen auch in der Landwirtschaft ein Refugium für viele Insekten, Vögel und Kleinsäuger. Jährlich wechselnde Fruchtfolgen aus Mais, Weizen, Raps, Zuckerrüben, Kartoffeln und anderen Nutzpflanzen sorgen zu fast jeder Jahreszeit nicht nur für ein abwechslungsreiches Landschaftsbild, sondern auch dafür, dass die neu geschaffene Kulturlandschaft nicht durch Monokulturen ausgedörrt wird.

Hinzukommen stattdessen viele „metallene Riesen“. Denn zahlreiche Windparks wurden in den letzten Jahren in der Rekultivierung errichtet. Fossile und neue Energie gehen im Rheinischen Revier damit Hand in Hand.

Das mag etwas paradox klingen, aber bietet sich geradezu an, da frisch rekultivierte Flächen für eine Dauer von 30 Jahren nicht von privater Seite bebaut werden dürfen.



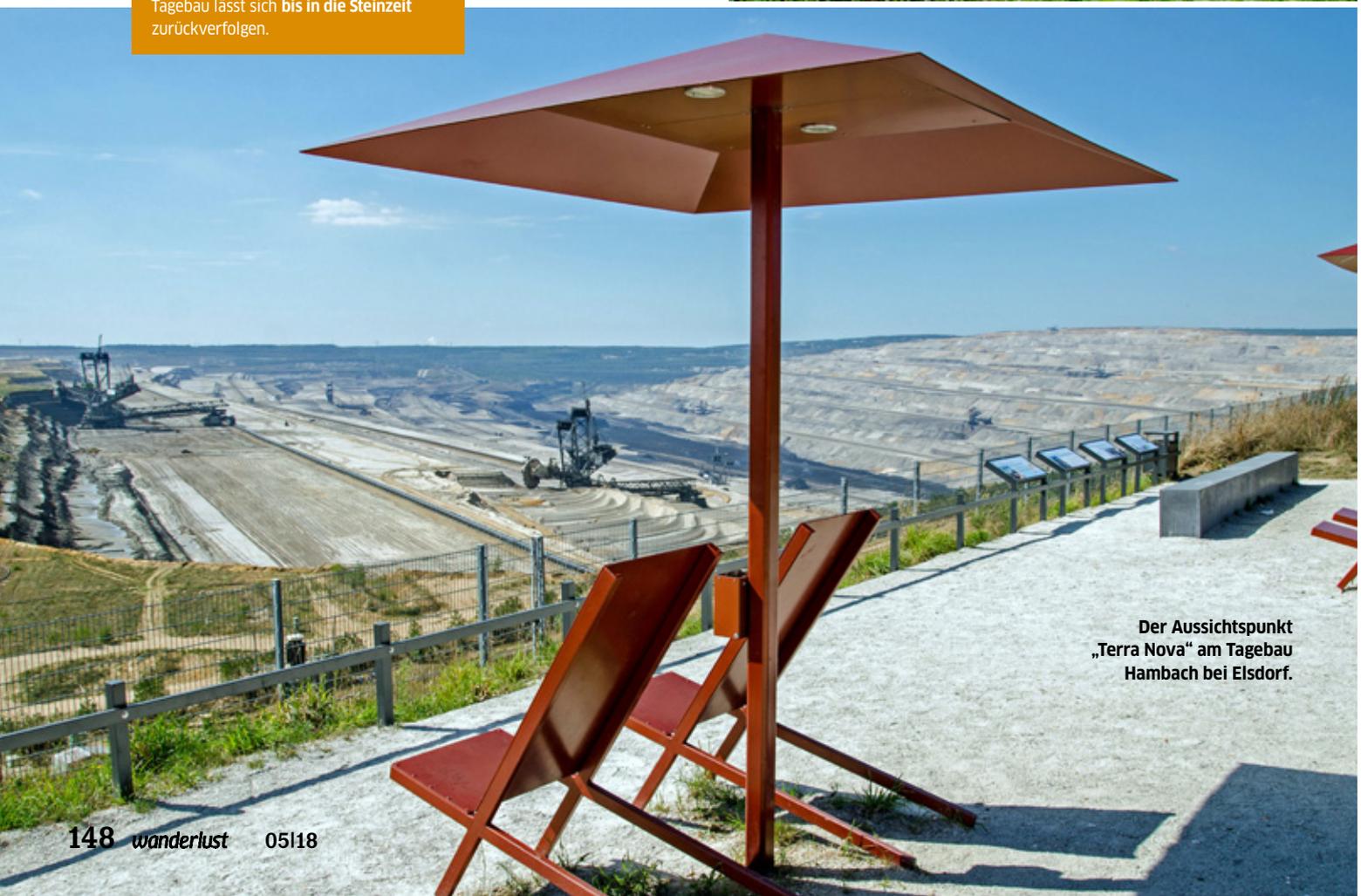
Was ist ein Tagebau?

Tagebau ist ein Oberbegriff aus dem Bergbau. Es ist ein Ort, an dem **oberflächennah Bodenschätze** gewonnen werden, ohne dass wie im Untertagebau Schächte und/oder Stollen angelegt werden. Spezielle Bezeichnungen für Tagebau lauten z. B. „Sandgrube“, „Kiesgrube“ oder „Steinbruch“ (bei Festgesteinen). Die **Gewinnung von Werksteinen** im Tagebau lässt sich **bis in die Steinzeit** zurückverfolgen.

Diese Regelung dient eigentlich der Vermeidung von möglichen Regressansprüchen durch Bergschäden, ist aber für die naturnahe Entwicklung der Region ein großes Plus. Ob Garzweiler, Inden oder Hambach – es gibt viel zu entdecken im Rheinischen Revier. Renaturierte Flussläufe genauso wie naturnahe Seen und bewaldete Naturschutzgebiete. Aber eben auch verwaiste Ortschaften, die dem Braunkohleabbau in den kommenden Jahren geopfert werden. Und natürlich der Tagebau selbst, diese hierzulande doch sehr archaisch und brutal anmutende Form der Nutzung unserer natürlichen Ressourcen.



In der Rekultivierung finden sich viele Feuchtgebiete – wie hier bei Schloss Paffendorf.



Der Aussichtspunkt „Terra Nova“ am Tagebau Hambach bei Eldorf.